

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Problemfall Offenbarung. Grund – Konzepte – Erkennbarkeit, hg. v. Bernhard NITSCHKE / Matthias REMENYI. – Freiburg: Herder 2022. 688 S., geb. € 58,00 ISBN: 978-3-451-39015-9

In Zeiten globaler Verunsicherung und schwindender Gewissheiten scheinen auch in der Theol. basale Überzeugungen ins Wanken zu geraten. Das trifft selbst auf die essenzielle Aussage von der Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus zu. Bei genauerer Betrachtung erweist sich der von den Fundamentaltheol. *Bernhard Nitsche* und *Matthias Remenyi* auf knapp 700 S. sorgfältig und umsichtig angelegte Sammelbd. als eine unabgeschlossene Dauerbaustelle, die auch nach der Lektüre zahlreiche Fragen unbeantwortet lassen muss, die zur Entstehung des Buches beigetragen haben. Zunächst ist es ein respektables Unterfangen, eine derart umfassende Publikation zu einem der drängendsten Probleme gegenwärtiger Fundamentaltheol. zu verantworten und sich einer Diskussion zu stellen, die seit Jahren hartnäckig im Gange ist und deren engagierte Aufarbeitung schmerzlich vermisst wurde. Das Traktat *Offenbarung* zählt einerseits zu den selbstverständlichsten, andererseits seit ihrem Begründer Pierre Charron zu den umstrittensten Themenbereichen der Fundamentaltheologie und stellt offensichtlich nur für diejenigen kein Problem dar, die die glaubensfundierende Relevanz einer von außen an den Menschen herangetragenen Selbstauskunft Gottes ohnehin nie in Zweifel ziehen würden. Das Christentum versteht sich zwar als Offenbarungsreligion, allerdings wird dieser Anspruch mit Beginn der Neuzeit durch die rationale Selbstbehauptung menschlicher Vernunft notwendigerweise hinterfragt. Denn Offenbarung stellt die seitdem gewonnene Autonomie des Menschen infrage, begreift man Offenbarung im Sinne eines supranaturalistischen Stockwerksdenkens als heteronome Zumutung göttlicher Selbstauskünfte.

Diesem grundsätzlichen Problem versuchen die beiden Hg. in vier umfangreich angelegten Teilen Herr zu werden, die von einem kurzen Einleitungs- und Schlussteil eingerahmt werden. Mit den beiden einführenden Beiträgen melden sich mit *Christine Axt-Piscalar* und *Christoph Böttigheimer* zwei prominente Fachvertreter zu Wort, die im Rückgriff auf die evangelische und kath. Theol.geschichte die historischen Linien des Offenbarungsverständnisses rekonstruieren und zugleich unmissverständlich die Aporien darlegen, in denen sich der „Problemfall“ heute bewegt.

Im zweiten Teil eröffnet der Beitrag von *Saskia Wendel* die Generaldebatte um die Relevanz von Offenbarung heute, zumindest um deren bisheriges Verständnis als dem Menschen wesensfremde göttliche Wahrheit, die auch das von der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils derzeit favorisierte kommunikationstheoretische Paradigma nicht korrigiert und somit auf extrinsezistische Restbestände im vorkonziliaren Verständnis von „revelatio“ verweist. Wendel plädiert dagegen für eine „libertarische“ Ausweitung von Offenbarung als „apparitio“, einer

aus der Kunsttheorie bekannten Deutungskategorie, deren Anschlussfähigkeit von Anselm von Canterbury bis Johann Gottlieb Fichte (und darüber hinaus bis zu Hansjürgen Verweyen) reicht und deren Herkunft aus der neuplatonisch geprägten Mystik selbst in aktuellen Freiheitsdebatten unverkennbar bleibt. Mit *Magnus Lerch* und *Remenyi* werden die Thesen Wendels einer kritischen Analyse unterzogen, wobei beide Autoren auf mögliche Missverständnisse Wendels aufmerksam machen: Zum einen kritisiert Lerch die einseitige Abneigung dem Begriff des Historismus gegenüber, die auch in Wendels Ansatz den Beigeschmack des Kategorial-Uneigentlichen nicht loswird. *Remenyi* weist auf kompatible Verbindungen zum Panentheismus in Wendels Offenbarungskritik hin, der sich als konsistenter Entwurf eines zeitgenössisch zumutbaren Gott-Welt-Verhältnisses begreifen lässt und alle Bedenken Wendels hinsichtlich eines „interventionalistischen“ Offenbarungsverständnisses auffangen kann. Darüber hinaus macht er auf Verbindungen zwischen traditionellen Offenbarungstheol. und dem allgegenwärtigen Missbrauchsskandal aufmerksam: Wer die Deutungshoheit von Offenbarung exklusiv auf bestimmte klerikalistische Amtsträger beschränkt, schafft den Raum für ihren möglichen Missbrauch: „Wer hat die Macht, eine Offenbarung Gottes als solche zu erkennen und normativ bindend auszudeuten?“ (151) Diese bedeutsamen, allzu schnell übersehenen Zusammenhänge werden im letzten Beitrag des Buches von *Ruben Maximilian Schneider* bezüglich der kath. Haltung zur Homosexualität in einem eigenen Kap. aufgegriffen, das damit deutlich macht, wie sehr abstrakte Theol. kirchliche Machtdiskurse verkörpert. Dass Theol. immer auch eine politisch-gesellschaftliche Seite hat, die in systematischen Abhandlungen üblicherweise zu kurz kommt, stellt auch *Gunda Werner* in ihrem Beitrag heraus, der deshalb vielleicht besser am Ende des Sammelbd.s die etwas isoliert wirkende, gleichwohl wichtige Wortmeldung von *Schneider* gut ergänzt hätte. Mit *Aaron Lengsfeld* wird in der „dialektischen Einheit von Vernunft und Geschichte in der Erfahrung als Grundstruktur von Erkenntnis“ (200) das kommunikationstheoretische Paradigma von *Dei verbum* rehabilitiert und als glaubensbegründende Kategorie innerhalb einer trinitarisch gedeuteten Denkform legitimiert. *Michael Bongardt* erinnert im Anschluss an die basale Kritik *Ludwig Feuerbachs* auf Möglichkeiten einer Neugestaltung des Offenbarungsbegriffs in der Symbol- und Kulturtheorie *Ernst Cassirers* sowie in der Dialogphil. von *Martin Buber* und *Emmanuel Levinas*.

Der dritte Teil schließt sich diesen Diskussionen an und bringt weitere Perspektiven ins Spiel. Insbes. die Beiträge von *Co-Hg. Nitsche* und *Thomas Schärfl* zeigen in dankenswerter Klarheit und sprachlicher Präzision weitere argumentative Schwachstellen von *Wendel* auf und verweisen im Anschluss an aktuelle phänomenologische Entwürfe, etwa von *Jean-Luc Marion*, auf überzeugend denkbare Verbindungen zu affirmativen Erfahrungsverständnissen, die in transzendentaltheol. Ansätzen seit *Immanuel Kant* traditionell zu pejorativ behandelt werden.

Erweitert werden diese wertvollen Einsichten mit dem Beitrag *Anne Käfers* über die notwendige Evidenz von Offenbarungsinhalten, während *Michael Seewald* erneut für die Rehabilitierung des kommunikationstheoretischen Modells plädiert, indem er die unterschiedlichen Perspektiven von *Dei verbum* einer detaillierteren Analyse unterzieht, als es die gegenwärtige Kritik für erforderlich hält. *Anne Slunitschek* favorisiert schließlich in ihrem Beitrag in pneumatologischer Absicht eine Verbindung von Offenbarung und Glaubenssinn.

Der vierte Teil erkundet das komplexe Verhältnis von Freiheit und Offenbarung. *Johannes Grössl* stellt dabei heraus, dass Offenbarung keineswegs von vorneherein die Autonomie des Menschen unterlaufen muss, sondern auch als freie Handlungsinitiative im Subjekt erschlossen

werden kann. Sowohl *Martin Dürnberger* als auch *Florian Baab* gehen jeweils in exemplarischen Tiefenbohrungen auf Offenbarungsverständnisse von Karl Rahner, Charles Taylor und Richard Swinburne ein und zeigen durch deren prominente Theol. die ganze Bandbreite an möglichen Zuordnungsmodellen von Freiheit und Offenbarung auf, die auch im Rahmen einer traditionellen Kalibrierung möglich sind. Mit Taylor verbindet sich für *Ansgar Kreuzer* die Frage nach einer zeitgenössisch adäquaten Verhältnisbestimmung von Offenbarung und Säkularisierung, die er im Anschluss an den Leipziger Religionssoziologen Gert Pickel stellt.

Im vorletzten Abschnitt wird die Diskussion um interkulturelle Kontexte erweitert, die auch aus Sicht von *Margit Eckholt* dringend erforderlich sind, um einer eurozentristischen Selbstbespiegelung des Christentums entgegenzuwirken. Hier knüpft der Beitrag von *Olisaemeka Rosemary Okwara* an, die auf kritische Diskussionen und Rezeptionen der Transzendentaltheol. in Afrika, v. a. im Denken Elochukwu Uzukwu, verweist, die, wenn überhaupt, hierzulande nur sehr selten wahrgenommen werden. *Christian Danz* interpretiert sein Verständnis von Offenbarung als „pluralismusoffene“ (621) Theol., deren Aufgabe darin besteht, den zeitgenössischen Gebrauch bestimmter Glaubensinhalte lediglich theoretisch abzubilden, nicht aber deren Wahrheit oder Gültigkeit unabhängig prüfen zu können.

Dieses Buch ist weit mehr als nur ein weiterer Beitrag innerhalb der unübersichtlich gewordenen Masse theol. Tagungs- und Sammelbd.e. Den Hg. kommt das außerordentliche Verdienst zu, aktuelle Diskussionen im dt.sprachigen Raum wohldurchdacht zusammengeführt und die federführenden Fundamentaltheolog:innen miteinander ins Gespräch gebracht zu haben. Mit der inhaltlichen Ausrichtung auf Wendel werden die allesamt sehr gut lesbaren Beiträge zusammengehalten. Da jedoch der Ansatz von Wendel keineswegs neu ist, sondern auf eine jahrhundertelange Tradition aufklärerischer Offenbarungskritiken zurückgreifen kann, lassen sich die einzelnen Wortmeldungen auch als eigenständige Diskurse begreifen, die seit den Tagen Gotthold Ephraim Lessings in je unterschiedlichen Artikulationsformaten stattfanden und – wie es scheint – immer noch stattfinden. Der *Problemfall Offenbarung* liefert somit einen wichtigen Beitrag, insofern er die zur Selbstverständlichkeit verkommenen Wissensbestände des Christentums auf sprachlich und intellektuell hohem, aber gut nachvollziehbarem Niveau diskutiert und dergestalt zum Vorbild werden könnte für die zahlreichen anderen „Problemfälle“, die innerhalb der Theol. inzwischen entstanden sind.

Über den Autor:

Wolfgang Baum, Dr., Professor am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholischen Fakultät der Universität Regensburg (wolfgang.baum@theologie.uni-regensburg.de)